

Jennifer S. Henke (Greifswald), Jan Gerstner (Bremen)

Einleitung: Die Robinsonade – Von *Frames* zum (*Re-*)*Framing*

Daniel Defoes *Robinson Crusoe* ist in mehrfacher Hinsicht ein Gründungstext in der Geschichte des modernen europäischen Romans. Das gilt gattungsgeschichtlich bezogen auf den Roman generell (vgl. Swenson 2018: 16f.) und selbstverständlich im Besonderen (sogar rückwirkend) die Gattungsgeschichte der Robinsonade. In erster Linie gilt es aber schon inhaltlich. Der Text erzählt mit dem Leben nach dem Schiffbruch von der (Neu-)Gründung einer menschlichen Existenz, und er tut dies auf eine Weise, die offensichtlich zentrale Elemente des europäischen Selbstverständnisses in der anbrechenden Moderne versammelt. *Wie* die Leser*innen jeweils den Text und sich verstanden, ist dabei noch nicht bestimmt. *Robinson Crusoe* lässt sich u.a. als Geschichte einer spirituellen Bekehrung und Umkehr lesen, als Modell des bürgerlichen Individuums, des *homo oeconomicus* oder als Blaupause für die europäische koloniale Expansion. Die hier zutage tretende Unbestimmtheit dürfte wesentlich zu der unüberschaubaren Menge an Adaptionen, Nach- und Weitererzählungen der Geschichte beigetragen haben. Das vorliegende Beiheft fasst die Proliferation der Robinsonade vor diesem Hintergrund wechselnder Perspektiven, Deutungsmuster und Aneignungen mit der Metapher des (*Re-*)*Framing*. Unter *Rahmen* können zunächst Setzungen verstanden werden, die dem Text zwar scheinbar äußerlich sind, ohne von ihm abgetrennt werden zu können, und die zugleich jeweils die Wahrnehmung des Texts und die damit verbundenen Deutungsperspektiven lenken. Ein solches Konzept von *Rahmen/Frame* steht demjenigen nahe, das Philip Arjouri, Ursula Kundert und Carsten Rohde in einem entsprechenden Beiheft der *Zeitschrift für deutsche Philologie* formulieren. Als "Rahmung" gilt dort, "in freier Anlehnung" an den Soziologen Erving Goffman, "dasjenige [...], was ein kanonisches Werk bei jeder neuen Publikation oder Präsentation in einem anderen Medium für die jeweiligen Rezipienten verständlich und relevant macht" (Arjouri/Kundert/Rohde 2017: 7). Während Arjouri, Kundert und Rohde als Rahmungen vor allem die materiellen und medialen Bedingungen in den Blick nehmen, unter denen ein Werk erscheint, soll hier auch der intertextuellen und transmedialen Aneignungs- und Fortschreibungsgeschichte der Robinsonade Rechnung getragen werden. Dabei kann die Rede vom einzelnen und abgeschlossenen "Werk" durchaus problematisch werden, denn was als Identisches und 'Relevantes' durch die unterschiedlichen Rahmungen präsentiert wird, ist ein Effekt dieser Rahmungen selbst. Dieser Ansatz impliziert, Rahmungen auch als diskursive Konstrukte zu verstehen, die die Verständlichkeit und Relevanz des Texts jeweils steuern. Begreift man die Kanonisierung und intertextuelle Fortschreibung eines Texts als *Framing* auch im kommunikationstheoretischen Sinn, d.h. als "aktiven Prozess des selektiven Hervorhebens von Informationen und Positionen" in strategischer Absicht (Matthes 2014: 10f.), dann wird deutlich, dass die Relevanz und Verständlichkeit eines Texts ebenso wie seine 'zeitlose Gültigkeit' Ergebnis sozialer Machtverhältnisse sind, die ständig neu bestätigt und ausgehandelt werden müssen – ohne dass dabei im Einzelnen immer eine bewusste Intention unterstellt werden müsste. Insofern können *Frames* über eine reine Interpretation hinausgehen und verbleiben damit auch nicht auf der textinternen Ebene, wie dies in einem nominell der vorliegenden Publika-

tion nahestehenden Aufsatz Roger Lüdekes der Fall ist (vgl. Lüdeke 2015). Vielmehr kann sich der Begriff des *Frame* auf Adaptionen und Lektüren der gleichen Geschichte, der gleichen Grundsituation beziehen, der diese in einen jeweils anderen diskursiven Rahmen setzt und damit *Robinson Crusoe* sehr unterschiedlichen, manchmal direkt konträren Deutungsperspektiven unterwirft.

Ein solches dynamisches Verständnis des 'Rahmens' kann an Mieke Bal's Darstellung von *Framing* als wichtigem Konzept der Kulturanalyse anknüpfen. In Abgrenzung vom Kontext als Sammlung gegebener Fakten, die ein Objekt erklären sollen, hebt Bal den verbalen und damit aktiv-prozessualen Sinn des Rahmens hervor und weist zugleich auf die Involviertheit der jeweils Rahmenden hin (vgl. Bal 2002: 134f.). Sie betont, dass sämtliche Akteur*innen eines jeden Rahmens (Verb) selbst bei jedem Akt (neu) gerahmt würden: "Furthermore, in a regress that might, in principle at least, be infinite, the agent of framing is framed in turn" (Bal 2002: 135). Bal richtet damit einen Appell an alle Forschenden, die eigene Position nicht nur als aktiv Rahmende, sondern ebenso als 'Objekte des Rahmens' (Bal 2002: 136) zu reflektieren, um somit der Sackgasse einer statischen Kontextualisierung entkommen zu können: "This double self-reflection, it seems, might help solve the problems of an unreconstructed contextualism [...]" (Bal 2002: 136).

Wir möchten dieses Verständnis des Rahmens als aktivem *Prozess* aufgreifen und gehen einen Schritt weiter, indem wir die von Bal dargelegte Aktivität der doppelten Selbstreflexion ("double self-reflexion") als (*Re-*)*Framing* bezeichnen. Dieses von uns vorgeschlagene Konzept des (*Re-*)*Framing* ermöglicht nicht nur die Berücksichtigung der materiellen und medialen Bedingungen jeder neuen Adaption von *Robinson Crusoe* sowie deren in jeweils andere diskursive Rahmen eingebetteten intertextuellen und transmedialen Fortschreibungsgeschichte, sondern ebenso eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen (diskursiv-historischen) Position als Forschende der Robinsonaden. Mit anderen Worten: Die Beitragenden dieser Sammelpublikation beteiligen sich nicht nur an einem aktiven Prozess des *framing* von Daniel Defoes kanonischem Werk und seinen Adaptionen, sondern (*re-*)*framen* sich dadurch als Teil des Prozesses selbst mit. Somit verortet sich diese Sammelpublikation sowohl in der Literatur- als auch in den Kulturwissenschaften, indem sie über eine rein (kon)textimmanente Lesart der Fortschreibungen von Defoes *Robinson Crusoe* hinausgeht und sowohl die Robinsonade als auch deren Interpretationen als unendlichen Akt des (*Re-*)*Framing* versteht.

Die Beiträge betrachten die Robinsonade aus so unterschiedlichen Perspektiven wie den *animal studies*, *film studies*, *postcolonial studies* oder auch *material cultures* und bringen dabei die Disziplinen der Anglistik, Germanistik und der Romanistik zusammen. Dieser multiperspektivischen Herangehensweise ist auch die Mehrsprachigkeit dieses Beihefts geschuldet, dessen Beiträge sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache verfasst sind. Somit ist auch das ausdrückliche Ziel dieser Publikation benannt – ein dezidiert interdisziplinäres (*Re-*)*Framing* von Defoes kanonischem Werk *Robinson Crusoe* und seinen Bearbeitungen.

In ihren englischsprachigen Beitrag "Robinsonades Revisited: Materials and Archives in the Archipelagic Mode" weist Kylie Crane auf die Zentralität sowohl von Defoes Roman als auch des Titelhelden für den Begriff der Robinsonade hin. Diese legt ein vertrautes Muster von Zentrum und Peripherie, Original und Derivat sowie Ursprünglichkeit und Zweitrangigkeit nahe. Allerdings zeugen viele Zugänge zur Robinsonade von der Möglichkeit, mit dem Text vertraut zu sein, ohne ihn tatsächlich zu kennen. Dies ist auf gewisse Weise die eigentliche Funktion der Robinsonade: Sie verleiht ein Wissen von *Robinson Crusoe*, ohne ein voll-

ständiges Wissen vorzugeben (vgl. Fallon 2018; Seidel 2008). Die 'Tradition' der Robinsonade stellt ein (*Re*)*Framing* von Defoes Roman dar bei gleichzeitiger Zentrierung des Textes. In ihrem Beitrag bedient sich Crane eines archipelagischen (*archipelagic*) Denkens, um die dualistische Privilegierung von Defoes Roman (im Sinne von 'Primärtext', 'Urtext' oder 'Original') sowohl in Rechnung zu stellen als auch von ihr loszubrechen. Archipelagisches Denken bringt untergegangene oder verschobene Beziehungen in den Blick (vgl. Shih 2008: 1350), indem es die Vorstellung einer insularen Abgeschlossenheit verwirft: Jede wie auch immer geartete Insel, geografisch oder metaphorisch, ist weder eine einfache noch eine einzige oder gar isolierte Insel (vgl. Roberts/Stephens 2013; Stratford et.al 2011; Baldacchino/Clark 2013). Ihre Beziehung zum literarischen Kanon – für den *Robinson Crusoe* als Synekdoche steht – ist exemplarisch für die Art, wie das archipelagische Denken zu einem Modus der Kritik werden kann. Dieser Modus rückt die unterschiedlichen, nicht-hierarchischen und nicht-linearen Weisen, wie Wissen generiert wird und zirkuliert, in den Mittelpunkt. In ihrem Beitrag nimmt Crane die Materialien der Insel, des Archivs sowie ausgewählte Robinsonaden in den Blick, um das Potential einer archipelagischen Herangehensweise für die Analyse von Adaptionen, Intertextualität und Rezeptionsprozessen zu erkunden.

Jan Gerstner hingegen geht in "Robinsons Einfachheit" von der Einfachheit als wichtigstem Kennzeichen und kleinstem gemeinsamen Nenner der meisten Adaptionen von Defoes *Robinson Crusoe* aus. Diese Einfachheit arbeitet er in systematischer Absicht auf drei miteinander verbundenen Ebenen heraus und zeigt, dass sie nicht nur die Möglichkeitsbedingung für die vielfältigen Rahmungen der Robinsonade ist, sondern diese gerade herausfordert. Zum einen ist die Einfachheit ein Merkmal der Erzählung, sowohl in diegetischer Hinsicht (Robinson stehen nach seinem Schiffbruch nur wenige Güter zur Verfügung) als auch in funktionaler Perspektive, als reduziertes Set von Handlungssequenzen und Motiven. Dies bedingt auch den hohen Wiedererkennungswert von Robinsonaden. Zum zweiten ergeben sich die vielfältigen Rahmungen von Defoes Roman – zu denen seine Adaptionen ebenso wie seine Deutungen und Indienstnahmen für theoretische Reflexionen zählen – nicht zuletzt daraus, dass die erzählerische und die erzählte Einfachheit unterschiedliche Reflexionsfiguren der Aufklärung und der Moderne veranschaulichen. Diese Beobachtung verbindet der Beitrag mit Überlegungen zur Funktion von Rahmungen generell. Drittens schließlich geben *Robinson Crusoe* und seine Adaptionen Aufschluss über die Verbindung von Einfachheit und Kolonialismus. Crusoe als kolonialer Akteur in mehrfacher Hinsicht agiert auf der Insel koloniale Urszenen der Regeneration, der Neugründung und der Herrschaft aus, die sich im Wesentlichen über Abgrenzung von der Einfachheit der Anderen, der Indigenen, definieren.

Ulrike Zimmermann erweitert den kolonialen Aspekt der Robinsonade und wendet sich, wie der Titel ihres in der vorliegenden Ausgabe zweiten englischsprachigen Beitrags "Imprints on the World: Animals in *Robinson Crusoe*" bereits andeutet, den seit den 1990er Jahren etablierten *human-animal studies* (HAS) zu. Zimmermann konstatiert, dass die Menschheit, wo auch immer sie erscheint, stets eine Spur hinterlässt. Der Fußabdruck menschlichen Bestrebens sowie menschengemachter Ausbeutung hat seit der industriellen Revolution signifikant zugenommen, allerdings vermitteln bereits Texte des 18. Jahrhunderts eindrücklich die Wirkung des Menschen und deren Schaden im Kontext des Anthropozän. Der pazifische Juan Fernández-Archipel, in dem Alexander Selkirk strandete, der später zum Model für *Robinson Crusoe* wurde, stellt mit seiner heute ernsthaft ge-

fährdeten einheimischen Tier- und Pflanzenwelt keine Ausnahme dar. Die *animal* oder auch *human-animal studies* haben in den letzten Jahrzehnten damit begonnen, Texte mit einem Fokus auf die unterschiedlichen Funktionen von Tieren zu erforschen und entfernen sich dadurch von der traditionellen Konzentration auf menschliche Charaktere. Zimmermanns Beitrag befasst sich vornehmlich mit der Vernetzung gegenseitiger Einflüsse, die in Defoes *Robinson Crusoe* sowohl Mensch als auch Tier miteinander verschränken. Naturgemäß bewohnen Tiere die Insel, jedoch spielen sich einige der relevanten Szenen auch auf dem europäischen Kontinent ab. Somit verweisen Tiere in *Robinson Crusoe* auf ihre *a priori* gesetzte Gegebenheit – vor und unabhängig vom menschlichen Dasein. Der Robinson Crusoe aus dem Jahr 1719 kann demnach als ein imperialistischer Gründer einer Gesellschaft gelesen werden, die er mit (der Hilfe sowie zum Nachteil von) einer Reihe von Tieren gemeinsam gestaltet. Zimmermann versteht die Figur Robinson Crusoe als einen Kolonisator: Der Fokus des Beitrags auf die Konstruktion von Tieren negiert nicht die Implikationen Crusoes als Sklavenhändler und frühen Kapitalisten. Tatsächlich zeigt Zimmermann, dass ein Blick auf die Defoe'schen Tiere die sich durch den Text ziehende Blutspur auf besondere Weise verdeutlicht. Letztlich weist der Roman nicht nur menschliche Fußspuren auf: Er zeigt ebenso Pfoten-, Krallen- und Hufspuren, die noch immer und zu leicht übersehen werden.

In "Robinson und 'sein' Freitag – Dialektische Querungen zwischen Film und Literatur in Luis Buñuels *Adventures of Robinson Crusoe* (1954)" beschäftigt sich Juliane Tauchnitz dagegen mit dem Medium Film am Beispiel von Buñuels kinematographischer Bearbeitung von Defoes Roman, die 1954 auf die Leinwand kam und nur auf den ersten Blick eng am literarischen Stoff haftet. Während sich der durch seine surrealistischen Werke weltweit bekannte Regisseur Buñuel mit *Adventures of Robinson Crusoe* auf der *histoire*-Ebene chronologisch an der Defoe'schen Vorlage abzarbeiten scheint, stellen sich einige filmästhetische Komponenten quer zur bekannten Geschichte um Robinson und 'seinen' Freitag und weisen damit auf eine subtile Deutungsabweichung des Films hin, die im Ansatz als postkolonialen Theorien vorausgehend gelesen werden kann. Der Beitrag ergänzt die Überlegungen der Sammelpublikation um eine romanistische Perspektive. So wird zunächst – ausgehend von Hegels Selbst-Bewusstseins-Verständnis in seiner Dialektik des Herr-Knecht-Verhältnisses – ein im Film insinuiertes Störpotential des hierarchischen Machtverhältnisses untersucht, welches Buñuel szenenweise in seinen Film einschreibt. Dabei richtet sich die Analyse vordergründig auf Bild, Ton sowie Mimik und Gestik der beiden Hauptfiguren um offenzulegen, wie die Robinson-Freitag-Relation in ihrem kolonial starren Korsett ansatzweise als lächerlich und willkürlich entblößt wird und sich punktuell ins Gegenteil verkehrt. Anschließend wird die Signifikanz einer solchen antikolonialen Andeutung im Kontext der in den 1950er Jahren einsetzenden kritischen Revision solch hegemonialer Machtstrukturen erörtert.

Tanja van Hoorn geht im letzten Beitrag der vorliegenden Ausgabe, "'&einsam wie crusoe' – Deutsche Robinsons in der Lyrik nach 1945" von einer weiteren Konstante der Rezeptionsgeschichte *Robinson Crusoes* aus, der Einsamkeit und Isolation auf der einsamen Insel. Vor allem dieses Element, das seinerseits in sehr unterschiedlicher Weise gerahmt wurde – etwa als Bild der Isolation des bürgerlichen Individuums (vgl. Horkheimer/Adorno 1997: 80) oder als ästhetische Utopie (vgl. Bohrer 1973: 138) – wird in der deutschsprachigen Lyrik nach 1945 aufgegriffen. Hier erscheint Robinson ohne Bibel und ohne Staatsvertrag, ohne den

treuen Hund und den lustig plappernden Papagei, vor der Entdeckung der Kannibalen und beinahe ausnahmslos ohne Freitag. Ausgehend von Robinsons Einsamkeit gestalten die deutschsprachigen Dichter*innen vielmehr selbstreflexiv ihren eigenen dichterischen Ort. Van Hoorns Beitrag profiliert diese Linie an prominenten Beispielen von Karl Krolow ("Robinson I", 1959), Christa Reinig ("Robinson", 1960), H.C. Artmann ('irgendwo', 1989), Sarah Kirsch ("Crusoe", 1995), Durs Grünbein ("Robinson in der Stadt", 1999) und Lutz Seiler ("doch gut war", 2000). Abschließend stellt sich dabei, auch im Blick auf anglophone Crusoe-Gedichte von Derek Walcott oder Elizabeth Bishop, die Frage, wie sich die spezifische deutschsprachige Rezeption erklären lässt, die, fernab der in der angloamerikanischen Dichtung und Forschung dominanten postkolonialen Lesart, Robinson Crusoe als Prototyp literarisierter Einsamkeit verarbeitet.

Bibliographie

- Ajouri, Philip / Kundert, Ursula / Rohde, Carsten (2017): "Zur Einleitung", in: dies. (Hg.): *Rahmungen. Präsentationsformen und Kanoneffekte*. Berlin: Erich Schmidt (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 16).
- Bal, Mieke (2002): *Travelling concepts in the humanities. A rough guide*. Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press.
- Baldacchino, Godfrey / Clark, Eric (2013): "Guest Editorial Introduction: Islanding Cultural Geographies", in: *Cultural Geographies* 20.2, 129–134.
- Bohrer, Karl Heinz (1973): *Der Lauf des Freitag. Die lädierte Utopie und ihre Dichter. Eine Analyse*. München: Hanser.
- Fallon, Ann Marie (2018): "Anti-Crusoes, Alternative Crusoes: Revisions of the Island Story in the Twentieth Century", in: Richetti, John J. (Hg.): *The Cambridge Companion to 'Robinson Crusoe'*. Cambridge: Cambridge University Press, 207–220.
- Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W. (1997): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, in: Adorno, Theodor W.: *Gesammelte Schriften*, hg. v. Rolf Tiedemann. Bd. 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lüdeke, Roger (2015): "Plot and Providence. Re-framing Robinson Crusoe", in: Kacunko, Slavko / Harlizius-Klück, Ellen / Körner, Hans (Hg.): *Framings*. Berlin: Logos, 235–246.
- Matthes, Jörg (2014): *Framing*. Baden-Baden: Nomos.
- Roberts, Brian Russell / Stephens, Michelle Ann (2013): "Archipelagic American Studies and the Caribbean", in: *Journal of Transnational American Studies* 5.1 [https://escholarship.org/uc/item/52f2966r, 03.02.2018].
- Seidel, Michael (2008): "Robinson Crusoe: Varieties of Fictional Experience", in: Richetti, John (Hg.): *The Cambridge Companion to Daniel Defoe*. Cambridge: Cambridge University Press, 182–199.

Shih, Shu-mei (2008): "Comparative Racialization: An Introduction", in: *PMLA* 123.5, 1347–1362.

Stratford, Elaine / Baldacchino, Godfrey / McMahon, Elizabeth / Farbotko, Carol / Harwood, Andrew (2011): "Envisioning the Archipelago," in: *Island Studies Journal* 6.2, 113–130.

Swenson, Rivka (2018): "Robinson Crusoe and the Form of the New Novel", in: Richetti, John J. (Hg.): *The Cambridge Companion to 'Robinson Crusoe'*. Cambridge: Cambridge University Press, 16–31.